

MAGAZIN

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe Nr. 1, 2007
Update Juli 2007

Basisbildung - Herausforderungen für den Zweiten Bildungsweg

Andrea Fritsch, Friederike Kohsem

Basisbildung mit Strafgefangenen:
„Was ich nicht kann, ist mir zu
schwierig, und was ich schon kann,
interessiert mich nicht...“

Basisbildung mit Strafgefangenen: „Was ich nicht kann, ist mir zu schwierig, und was ich schon kann, interessiert mich nicht...“

von Andrea Fritsch, Uni Wien und Friederike Kohsem, Leiterin von Deutschkursen für MigrantInnen

Andrea Fritsch, Friederike Kohsem (2007): Basisbildung mit Strafgefangenen: „Was ich nicht kann, ist mir zu schwierig, und was ich schon kann, interessiert mich nicht...“ In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Update zur Ausgabe 1. Online im Internet:

<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/meb07-1.pdf>. ISSN 1993-6818. Erscheinungsort: Wien. 20.854 Zeichen. Veröffentlicht Juli 2007.

Schlagworte: Literalisierung, Basisbildung, Strafgefangene, Praxisbericht

Abstract

Dieser Artikel beschäftigt sich mit den Erfahrungen der Autorinnen im Zuge eines achtwöchigen Basisbildungskurses an zwei österreichischen Strafanstalten im Jahre 2005. Die Perspektiven der Strafgefangenen, nach der Entlassung in der Arbeitswelt Fuß fassen zu können, sind schlecht, nicht zuletzt aufgrund der mangelnden oder überhaupt gänzlich fehlenden Ausbildung: Mehr als die Hälfte der Strafgefangenen haben keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung.

Im Zuge dieser Entwicklungen wurde das Projekt TELFI konzipiert, mit dem Ziel, in Zukunft mehr Strafgefangene besser auf das „Leben danach“ und den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Hierfür wurden E-Learning-Kurse zu verschiedenen Lehrinhalten, unter anderem Basisbildungskurse, erarbeitet und durchgeführt.

Der Kurs bot je sechs TeilnehmerInnen der Strafanstalt Schwarzau sowie der Strafanstalt Gerasdorf Platz. Die Gruppen waren sehr heterogen, sowohl was die Muttersprache, die Basisfertigkeiten als auch das psychische Zustandsbild (Substanzabhängigkeit, psychische Probleme sowie Verhaltensprobleme) betraf. Die intensive Auseinandersetzung mit den Ängsten, Zweifeln, Hoffnungen und Wünschen der Häftlinge, mit ihrem Selbstbild, ihrer Geschichte und ihrer Zukunft drängte die Wissensvermittlung immer wieder in den Hintergrund und stellte für die Autorinnen eine besondere Herausforderung dar.

Basisbildung mit Strafgefangenen: „Was ich nicht kann, ist mir zu schwierig, und was ich schon kann, interessiert mich nicht...“¹

von Andrea Fritsch, Uni Wien und Friederike Kohsem, Leiterin von Deutschkursen für MigrantInnen

Dieser Artikel beschäftigt sich mit den Erfahrungen der Autorinnen im Zuge eines achtwöchigen Basisbildungskurses an zwei österreichischen Strafanstalten im Jahre 2005.

Das Projekt TELFI – Telelernen für HaftinsassInnen

Ausgangslage des Projektes TELFI ist die aktuelle Situation des österreichischen Strafvollzugs. Die Zahl der Gefangenen steigt, die Perspektiven, nach der Entlassung in der Arbeitswelt Fuß fassen zu können, sind schlecht, nicht nur aufgrund der verbüßten Haftstrafe, sondern auch aufgrund der mangelnden oder überhaupt gänzlich fehlenden Ausbildung: Mehr als die Hälfte der Strafgefangenen haben keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung. Es liegt auf der Hand, dass mangelnde Ausbildung, Straffälligkeit, Arbeitslosigkeit und Rückfallsrisiko eng miteinander verzahnt sind, sich gegenseitig bedingen und einen Circulus vitiosus darstellen, der nur schwer zu durchbrechen ist.

Als Lösungsmöglichkeit ist die Zusammenarbeit mit externen AnbieterInnen von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen vielversprechend. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde das Projekt TELFI konzipiert, mit dem Ziel, in Zukunft mehr Strafgefangene besser auf das „Leben danach“ und den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Kontinuität und Unterstützung bis nach der Entlassung sollen so gewährleistet werden; die Verbindung von Arbeit und Ausbildung im Strafvollzug steht im Mittelpunkt des Interesses.

Im Rahmen des Projektes TELFI wurden E-Learning-Kurse zu verschiedenen Lehrinhalten entwickelt, durchgeführt und in ganzheitliche Förderkonzepte integriert, wurde ein

¹ Antwort des Kursteilnehmers Ischy D., 18, in einer der ersten Kursstunden auf die Frage der Trainerinnen, warum er offensichtlich kein großes Interesse an den dargebotenen Materialien zeige.

zentraler Server eingerichtet und wurden auch die dafür notwendigen technischen Strukturen vor Ort im Strafvollzug geschaffen.

Insgesamt wurden 40 Kurse mit 250 TeilnehmerInnen an sechs Strafanstalten durchgeführt. Eine Abschlussquote von 92% sowie 83% positive Prüfungsabschlüsse sprechen für sich.

60% der TeilnehmerInnen wurden nach der Haftentlassung weiter betreut, 25% finden sich in Jobs wieder, 20% in weiterführenden Kursen.

Kernpunkt der Kurse sind E-Learning und Telelearning, wobei sämtliche Kurse in Form von Blended Learning durchgeführt werden. Als Teletutoren wurden Vollzugsmitarbeiter im Rahmen des Projektes ausgebildet. Die TrainerInnen waren je nach Kursinhalt mindestens zwei Halbtage pro Woche anwesend.

Unser Basisbildungskurs hatte eine Laufzeit von acht Wochen und bot sechs TeilnehmerInnen Platz.

Psychosoziale Betreuung und Begleitung der TeilnehmerInnen als Aufgabe der AlphabetisierungstrainerInnen?

Dass im Rahmen der Basisbildung nicht ausschließlich auf eine reine Wissensvermittlung hingearbeitet werden kann, sondern dass die Person als Ganzes mit ihren Ängsten, Zweifeln, Hoffnungen und Wünschen, mit ihrem Selbstbild, ihrer gesamten Entwicklung, ihrer Geschichte und ihrer Zukunft betreut werden muss, zeigt sich in der Praxis binnen kürzester Zeit.

Im Verlauf der Alphabetisierungskurse findet nicht nur der Erwerb der Basisbildungsinhalte statt. Es kommt zu massiven Veränderungen im täglichen Leben, zu Veränderungen des Selbstbilds, der Selbsteinschätzung, sprich zu einer Lebens- und Persönlichkeitsentwicklung, die begleitet werden muss, um einen erfolgreichen Transfer des Erlernten vom Kurs ins Leben zu ermöglichen. Ebenso ist dafür Sorge zu tragen, dass die Würde und die seelische Verfassung der TeilnehmerInnen ernst genommen und in die Planung einbezogen werden.

Erneutes Versagen und fehlende Erfolgserlebnisse können leicht an vergangenes Versagen erinnern, Selbstzweifel und ein als bestätigt angesehenes negatives Selbstbild können zu erneuten Lernproblemen bis hin zum Kursabbruch führen.

Ein Ziel der Beratung in Basisbildungskursen ist es, die Kausalität von frühen Lernerfahrungen, der Entwicklung des Selbstbildes und dem daraus resultierenden Lebensstil deutlich zu machen. So werden erste Schritte gesetzt, damit die Betroffenen Zutrauen in eine neue Chance und in die eigenen Möglichkeiten gewinnen können.

Es gilt zu fragen: Warum ist ein bestimmtes Selbstbild entstanden? Warum ein bestimmtes Weltbild? Warum ein bestimmtes Bild vom eigenen Lernen? Was ist vorgefallen, welche Erfahrungen hat der/die Betroffene gemacht? – Hier setzt der zweite Schritt der Lernberatung an: Gemeinsam mit dem/r Betroffenen wird erarbeitet, was er/sie ändern muss, um einerseits lernen zu können und andererseits das Erlernte im täglichen Leben auch umzusetzen.

Das heißt, nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart ist Thema der Lernberatung. Augenmerk wird auf das aktuelle Alltagshandeln und das aktuelle Lernverhalten sowie auf die Entwicklung neuer Handlungsstrategien gelegt.

Weiters sollte die Lernberatung regelmäßige, den Kurs begleitende Gespräche über das Lernen umfassen, in denen die TeilnehmerInnen Gelegenheit haben, über ihre Probleme, Erfolge, Konflikte und Wahrnehmungen zu sprechen. Reflexion sowie Gespräche über das Lernen in der Gruppe verstärken die positive Atmosphäre, geben Gelegenheit, sich im anderen wiederzuerkennen und am anderen zu lernen.

Teilnehmerinnen der Strafanstalt Schwarzau

An dem Kurs nahmen vier Teilnehmerinnen deutscher Muttersprache teil sowie zwei Probandinnen mit serbokroatischem Hintergrund. Des Weiteren befand sich eine Frau in der Gruppe, die unter Alkoholabhängigkeit litt und dementsprechend starke kognitive Einbußen zeigte, die jedoch nicht mit funktionalem Analphabetismus gleichzusetzen bzw. in Zusammenhang zu bringen sind. Eine andere Insassin wiederum nahm an einem Methadon-Programm teil und war im Zuge dessen immer wieder auffällig müde, verlangsamt und unkonzentriert und verließ zeitweilig aufgrund körperlicher Beschwerden den Kursraum.

Die Gruppe war auch bezüglich der Lese-, Schreib-, Rechen- und PC-Kenntnisse in höchstem Maße heterogen. Anfängerin, leicht Fortgeschrittene, sehr Fortgeschrittene und gut Ausgebildete mit Wunsch nach höherer Weiterbildung saßen in ein und demselben Kurs.

Zum Beispiel Gordana, 54, wuchs in der Nachkriegszeit in Bosnien auf dem Land und in großer Armut auf, besuchte nie eine Volksschule. Sie lehrte sich selbst einige Großbuchstaben. Sie arbeitete 30 Jahre lang in verschiedenen Berufen (Köchin, Hilfsarbeiterin, Hausmeisterin und Hausarbeiterin). Gordana lebte 28 Jahre mit ihrem Lebensgefährten zusammen, den sie im Zuge einer tätlichen Auseinandersetzung so schwer verletzte, dass er später im Spital den Verletzungen erlag.

Ihre persönlichen Kursziele waren: Selbständigkeit, niemanden mehr um Hilfe bitten zu müssen, Briefe privaten Inhalts schreiben und die Zeitung lesen zu können.

Teilnehmer der Strafanstalt Gerasdorf

Die Teilnehmer (männlich, zwischen 18 und 22 Jahren) waren nicht ausschließlich Jugendliche deutscher Muttersprache, sondern zur Hälfte mit türkischem und ein Teilnehmer mit mazedonischem Hintergrund. Vier der sechs Teilnehmer absolvierten eine Lehrausbildung und waren in der Berufsschule der Justizanstalt, zwei Teilnehmer hatten keinen Hauptschulabschluss und strebten diesen an. Alle Kursteilnehmer meldeten sich laut ihren eigenen Angaben nicht selbständig für den Kurs an, vielmehr wurde ihnen von Seiten eines Berufsschullehrers nahe gelegt, am Kurs teilzunehmen.

Die Heimatorte der Jugendlichen liegen zumeist fernab der Haftanstalt und ihre Familien sind großteils finanziell schwach gestellt. Somit ist der Kontakt der Jugendlichen zu ihren Herkunftsfamilien eingeschränkt. Dies ist für die Betroffenen insofern erschwerend, als sehr viel an Aufarbeitung und Gesprächen mit der Familie notwendig wäre. So hält allerdings das Gefühl, Schande über die Familie gebracht und die Eltern enttäuscht zu haben, an.

Zum Beispiel Anton, 18, besuchte in Niederösterreich drei Jahre die Volksschule, dann wechselte er in die Sonderschule. Dort erwarb er einen ASO-Abschluss. Anton wuchs mit beiden Elternteilen auf, die gleichfalls Schwierigkeiten mit Schreiben und Lesen hatten. Anton hat seit seinem 12. Lebensjahr Probleme mit Alkohol. Haftgrund war Mord aus Eifersucht unter Alkoholeinfluss. Er neigt zu selbstzerstörerischem Verhalten.

Als Ziel für den Kurs gab Anton an, dass er gerne Zeitungen lesen und Briefe an seine Freundin schreiben würde sowie beim Dividieren sicherer werden möchte. Bemerkenswert bei diesem Teilnehmer ist, dass er bei einer psychologischen Testung durch die Anstaltspsychologin im Vorfeld des Basisbildungskurses als leicht geistig behindert erklärt

wurde und daher als „unbildbar“ galt, weswegen ihm die Teilnahme am Kurs von Seiten der Anstaltsleitung fast verwehrt worden wäre.

Erst aufgrund eines Gespräches der Trainerinnen (Autorinnen) mit den Bildungsverantwortlichen wurde diese Aufnahme möglich. Diese Entscheidung stellte sich im Nachhinein als richtig heraus: Anton zeigte zwar immer wieder starke Stimmungsschwankungen und teilweise nur kurze Aufmerksamkeits- und Konzentrationsspannen, aber seine kognitiven Voraussetzungen betreffend war er dem Kurs voll und ganz gewachsen und zeigte auch gute Fortschritte.

Kursverlauf

Wir bemühten uns um ein breites Angebot, abgestimmt auf die individuell geäußerten Vorstellungen (z.B. in welchem Ausmaß am PC oder mit Arbeitsblättern gearbeitet wurde oder welche Inhalte besprochen wurden).

Die zwanglose Vielfalt an Angeboten sowie die Möglichkeit, Inhalte und Ziele kurzfristig während der Unterrichtseinheit zu modifizieren, entlastete die KursteilnehmerInnen merklich und stand im deutlichen Gegensatz zu den schulisch besetzten Lernsituationen ihrer Vergangenheit.

Die Tage mit Trainerinnenpräsenz begannen immer mit einer Gesprächsrunde. Themen dieser Runden waren meist das allgemeine persönliche Befinden der TeilnehmerInnen, eventuelle Vorkommnisse, Probleme und Erfreuliches, die Reflexion des für den Basisbildungskurs Erarbeiteten seit der letzten Trainerinnenpräsenz. Dann wurden die korrigierten Hausaufgaben in Einzelgesprächen besprochen.

Da die Kurse im Rahmen des TELFI-Projektes ihr Hauptaugenmerk auf computerunterstützte Verfahren legen, achteten wir – nach Maßgabe der persönlichen Bedürfnisse und individuellen Vorlieben – darauf, dass ca. zwei Drittel der Zeit mit dem PC und ein Drittel der Zeit mit Arbeitsblättern gearbeitet wurde. Gerade bei einem Basisbildungskurs, bei dem handschriftliches Arbeiten und leises bzw. lautes Lesen im Vordergrund stehen müssen, kann von der Arbeit mit Papier und Bleistift nicht abgesehen werden.

Am Ende der Einheit stand eine Abschlussrunde, bei der die Erfahrungen und vor allem die Erfolge des Halbtages verbalisiert wurden sowie ein individuell abgestimmter Grobplan für die nächste Stunde entworfen wurde.

Regelmäßig und mit Erfolg ermunterten wir die TeilnehmerInnen, in die Anstaltsbibliothek zu gehen sowie diverse für sie relevante Formulare, Ansuchen etc. mitzubringen, um diese als Anlass für Schreib- und Ausdrucksübungen zu verwenden.

Während die Frauen die angebotenen Kurse als eine Chance auf eine persönliche Weiterentwicklung und Selbstentfaltung betrachteten, sahen die Burschen in den Kursen doch eher einen verlängerten Arm der Berufsschule.

Alle TeilnehmerInnen hatten ein großes Bedürfnis, dass sich die Trainerinnen in der Eins-zu-Eins-Betreuung neben sie setzen, doch besonders bei den Burschen war dies eine grundlegende Motivation. Der Wunsch nach Zuwendung, nach Lob, Anerkennung, Bestätigung und Unterstützung war bei ihnen besonders spürbar.

Gordana – beispielhafte Fortschritte und Entwicklungen

Da Gordana nur einige Großbuchstaben schreiben und lesen und nur mit einstelligen Zahlen addieren konnte, wünschte sie sich, alle Groß- und Kleinbuchstaben zu lernen, einfache Wörter lesen und schreiben zu können sowie die Grundrechnungsarten zu erlernen.

Ihre ersten Texte beim freien Schreiben zeigten bereits mehrere, zusammenhängende Sätze, wenn auch Satzstellung und Satzbau nicht immer den Regeln der deutschen Sprache entsprachen.

Gordana hatte gewisse Schwierigkeiten, den PC als Hilfsmittel zu akzeptieren, und zog es vor, so viel wie möglich mit Papier und Bleistift zu arbeiten. Bei Gesprächen mit Gordana kristallisierte sich heraus, dass sie sich zum einen genierte, eventuell Fehler zu machen, und zum anderen fürchtete, die Trainerinnen durch Fehler zu erboxen. In Einzelgesprächen konnte dieses Missverständnis aufgeklärt werden.

Nachdem sie den Wunsch geäußert hatte, mit Kinderbüchern das Lesen zu üben, brachten die Trainerinnen für sie solche regelmäßig mit.

Das schönste Erlebnis war, als sie nach einigen Wochen einen selbst verfassten Text über eine selbst erfundene „Kasperlgeschichte“ (Originaldiktation von Gordana) mitbrachte. Auch lernte Gordana im Laufe der acht Wochen das Addieren mit mehrstelligen Zahlen, das Subtrahieren von zweistelligen Zahlen, das Kleine Einmaleins sowie das Dividieren durch einstellige Zahlen.

Reflexionen und Ausblick

Es ist eine unumstößliche Tatsache, dass das Gefängnis eine eigene und hierarchisch strukturierte Welt ist, die für Menschen, die noch nie in einer solchen waren, schwer beschreibbar und nachvollziehbar ist. Somit waren die regelmäßigen und nahezu täglichen Gespräche nicht nur für die Kursvor- und Kursnachbereitung notwendig, sondern dienten in hohem Maße der persönlichen Entlastung der Trainerinnen. Die Aufgabe, mit HaftinsassInnen in den Gefängnissen zu arbeiten, erfordert extreme Feinfühligkeit, Fingerspitzengefühl und Erfahrung in der psychosozialen Arbeit.

Das uns zu Beginn entgegengebrachte abwartende, aber wohlwollende Interesse verfestigte sich im Laufe des Kurses und entwickelte sich hin zu einer von gegenseitiger Sympathie getragenen Beziehung. Die anfängliche Scheu auf beiden Seiten wich sehr bald, die Kommunikation wurde immer offener, persönlicher und war von großer gegenseitiger Akzeptanz und Wertschätzung geprägt. Es entwickelte sich binnen kurzer Zeit eine Art „Bezugsbetreuung“. Die richtige Mischung aus Empathie und professioneller Distanz galt es immer wieder zu finden.

Eine gewisse konstante Belastung stellte für uns Trainerinnen sicherlich die zwischen den TeilnehmerInnen aus verschiedensten (und durchaus nachvollziehbaren) Gründen herrschende latente und unterschwellig aggressive Grundstimmung dar. Frustrationen, verursacht durch die bürokratischen Vorgaben sowie durch das gegebene starre System, bewirkten regelmäßig emotionale Grenzgänge, wie Tränenausbrüche, wütendes Ausagieren und Schimpftiraden, die von uns auf- und abgefangen werden mussten, um die Atmosphäre im Kurs auch für die nicht direkt involvierten TeilnehmerInnen nicht zu belastend werden zu lassen.

Aufgrund der besonderen Lebensumstände, Lebensgeschichten und Hintergründe waren wir regelmäßig mit Problemschilderungen konfrontiert, denen man ausschließlich mit empathischem Verständnis und Zuhören, aber nicht mit Lösungsvorschlägen begegnen konnte. Als Beispiel hierfür sei die Tatsache genannt, dass wir drei Mütter von Kleinstkindern in der Gruppe hatten, die das Aufwachsen ihrer Kinder nicht miterleben können. Ihre nervliche Überreizung wurde von sehr vielen InsassInnen immer wieder thematisiert. Angesichts dessen ist die erbrachte Leistung aller KursteilnehmerInnen umso bemerkenswerter.

Mehrere Jahre auf 6 m² eingesperrt zu sein, erzeugt mit Sicherheit so manche psychische Leidenszustände und bietet nicht unbedingt optimale Lernvoraussetzungen, was

wiederum Auswirkungen auf Lernfreude, -verhalten und -fortschritte hat. Es galt bei der Motivationsarbeit sowie bei den „Hausaufgaben“ auf diese speziellen Umstände Rücksicht zu nehmen.

Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Strafgefangenen und die schönen Erfahrungen, die wir im Zuge dieses Projektes machen durften, basieren wohl auf der Tatsache, dass wir auf Wertschätzung und Respekt basierende Beziehungen zueinander aufbauen und einander so annehmen konnten, wie wir alle nun mal sind – in unserer Individualität, mit unserem jeweiligen Temperament und durchaus auch mit unseren unterschiedlichen Biografien und Lebensumständen. Dies alles gipfelte in einem sehr emotionell besetzten Abschied in beiden Strafanstalten. Besonders rührte uns die Tatsache, dass die Frauen sogar eine selbst gebackene Torte vorbereitet hatten.

Im Zuge dieses letzten Kurstages entstand gemeinsam mit den Insassinnen und dem Tutor der Strafanstalt Schwarzau die Idee für eine Fortsetzung des Basisbildungskurses.

Diese für alle Beteiligten so erfreuliche Zukunftsperspektive nach dem Motto „Happy to meet, sorry to part, happy to see you again“ soll den durch einen positiven Ausblick geprägten Abschluss dieses Beitrags bilden.



Mag.ª Andrea Fritsch

Klinische und Gesundheitspsychologin, Studium der Psychologie an der Universität Wien, Ausbildung zur Alphabetisierungstrainerin. Andrea Fritsch ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien, Lehrbeauftragte bei den Universitätslehrgängen zum Klinischen und Gesundheitspsychologen sowie zum Psychotherapeutischen Propädeutikum und arbeitet als beratende Psychologin und Fallsupervisorin in freier Praxis. Arbeitsschwerpunkte sind Intellektuelle Behinderung, Verhaltensauffälligkeiten sowie psychische Störungen.

E-Mail: [andrea.fritsch\(at\)univie.ac.at](mailto:andrea.fritsch(at)univie.ac.at)



Friederike Kohsem

Gebürtige Wienerin, absolvierte ihr Studium an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien und erwarb zahlreiche Zusatzausbildungen auf dem pädagogischen Sektor. Ausbildung zur Alphabetisierungstrainerin.

Friederike Kohsem unterrichtete an Pflichtschulen in Wien sowie in Niederösterreich und wechselte 1998 in die Privatwirtschaft. Seit Dezember 2006 leitet sie in Wien Deutschkurse für arbeitslose Migranten mit Themenschwerpunkt Alphabetisierung.

E-Mail: [friederike.kohsem\(at\)chello.at](mailto:friederike.kohsem@chello.at)

Impressum/Offenlegung

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

ISSN: 1993-6818

Gefördert aus Mitteln des ESF und des bm:ukk

Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

Projektpartner: Institut EDUCON – Mag. Hackl

Herausgeberinnen

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)

Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Medieninhaber und Herausgeber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A - 1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A - 5350 Strobl

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

Mag. Wilfried Hackl (Institut EDUCON)

Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Dr. Lorenz Lassnig (Institut für höhere Studien)

Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion.

Online-Redaktion

Mag. Wilfried Hackl (Institut EDUCON)

Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Design und Programmierung

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das Magazin enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazins sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden.

Copyright

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die Online-Redaktion des Magazin erwachsenenbildung.at, c/o Institut EDUCON, Bürgergasse 8-10, A-8010 Graz, Österreich.